

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Liebe Gemeinde

in der Mitte der Kantate, nach und vor den Arien und Rezitativen spreche jetzt ich zu Ihnen. Und davor und danach zweimal quasi als Rahmen der Chor. Oder, um einen anderen und zugegebenermaßen hinkenden Vergleich zu verwenden: Die einzelnen Stücke der Kantate legen sich wie die Schalen einer Zwiebel um die Predigt. Das Bild ist so schlecht, dass ich mir da sicherlich kein Copyright sichern muss - aber als meine Gedanken in den letzten Tagen Gestalt angenommen haben, habe ich gemerkt: für heute passt das Bild von der Zwiebel ganz gut.

In den vergangenen Wochen war im Religionsunterricht in der dritten Klasse das Kirchenjahr Thema. Die acht- und neunjährigen haben sich da auch mit Pfingsten beschäftigt. Und was ich beobachtet habe, bringt mich zu dem Schluss, dass es wohl nicht ganz verkehrt ist, wenn auch wir uns mal wieder fragen: was feiern wir da heute eigentlich? Zu Ostern gehört der Osterhase, zu Pfingsten die Staus auf den Autobahnen in den Süden – und sonst?

Da habe ich vier Antworten, und die verhalten sich nun in der Tat ein bisschen zueinander wie die Schalen einer Zwiebel. Sie werden immer größer. Von der ersten singt die heutige Kantate. An Pfingsten geht es um etwas, was sich in mir zwischen mir und Gott ereignet. Die drei Arien, die wir bislang gehört haben: man könnte sich diese Stücke auch sehr gut in eine Oper hineindenken. Da bekundet eine ihre grenzenlose Liebe, ihre tiefe Sehnsucht und die Angst verlassen zu werden. Und der Angesungene erwidert. „Ich gehe, aber ich werde wiederkommen. Freu Dich, Du meine Liebe, und fürchte dich nicht.“

Wir feiern heute die Liebe, die Gottes Geist in unsere Herzen schenkt. Und an Pfingsten besonders die Kraft spendende Seite dieser Liebe. Denn Gottes Liebe erschöpft sich nicht in einem Gefühl. Sie lässt werden, verändert, schafft Dinge neu. In seiner Liebe hat Gott er die Welt erschaffen, in seiner Liebe führt er in Freiheit, in seiner Liebe ermöglicht er immer wieder Beziehung und Begegnung, wo wir uns das verbauen.

Das leitet über zur zweiten Antwort – oder zur zweitinnersten Schale der Zwiebel –, und die finde ich im Evangelium, das wir vorhin gehört haben. Das liegt ja auch der heutigen Kantate zugrunde, ist aber an einer entscheidenden Stelle weiter gefasst als diese. Denn wenn es in den Arien der Kantate konsequent um die Liebesbeziehung eines - oder einer - Einzelnen zu Gott geht, so richten sich die Worte Jesu an die Gemeinschaft derer, die ihm nachfolgen. Gottes tröstender, ermutigender Geist in den Herzen – der macht es möglich, sein Wort zu halten. Und das Wort, das hier gemeint ist, lässt sich in einem Satz zusammen fassen: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen – und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Die Liebe zum Nächsten, und nicht die Sorge um den eigenen Vorteil, und nicht die Angst vor dem Morgen – mit dem Geist von Pfingsten in unseren Herzen kann und soll das die Grundlage all unseres Tuns sein.

Und wenn ich so an die Themen denke, die in St. Anna die innergemeindlichen Gespräche und auf größerer Ebene die innerkirchlichen prägen, dann ist es jedes Mal wie ein Wunder zu feiern, wenn tatsächlich in diesem Geist Entscheidungen getroffen und Aufbrüche gewagt werden. Wenn es in einer Zeit, in der wir uns als Kirche darauf einstellen müssen, rapide und schnell zu schrumpfen, gelingt, die Worte Jesu umzusetzen: „Wo mein Geist weht und Herzen erfüllt, da werdet ihr Werke der Liebe tun. Da werdet ihr

euch für Gerechtigkeit einsetzen und für Frieden. Vielleicht zunächst in den eigenen Reihen, aber dann auch an den anderen Orten in dieser Welt, an die ihr gestellt seit, an denen ihr Einfluss nehmen könnt.“

Damit komme ich zu meiner dritten Antwort. Die finde ich in der eigentlichen Pfingsterzählung und sie lautet: an Pfingsten feiern wir die Kraft, die uns in Bewegung bringt. Auch wenn sie heute im Gottesdienst gar nicht auftaucht, wir kennen sie: Die Erzählung vom Pfingstwunder in Jerusalem, nach der der Heilige Geist wie Sturm und Feuerzungen über die Jünger Jesu kam, ihre Angst vertrieb. Und sie dazu ermutigte, sich vor die Menschenmenge hinzustellen, die sich da zum Fest versammelt hatte, um von Jesus als dem Erlöser und Befreier zu erzählen. So begeistert, dass sich am Ende des Tages 3000 Menschen haben taufen lassen.

Ich würde den Lukas bei Gelegenheit ja gerne mal fragen, ob er sich sicher ist, dass er sich da nicht verzählt hat – aber der Punkt, der bleibt, ist ein anderer: Pfingsten meint Öffnung nach außen, die aktive Hinwendung zu denen, die nicht ohnehin schon irgendwie mit Kirche zu tun haben. Damit tun wir uns in Kirchengemeinden gerade schwer. Wir verwenden viel Zeit und Energie wir gerade darauf, innerkirchliche Strukturen zu verändern. Um die Gefahr sexuellen Missbrauchs zu verringern, um das Funktionieren unserer Gremien und Verwaltungsabläufe auch bei geringer werdenden Mitteln sicherzustellen.

Und das sind ganz bestimmt beides wichtige Aufgaben: aber der Geist von Pfingsten treibt nach draußen – oder, von der anderen Seite her betrachtet: hinein in die Gesellschaft, der ein göttlicher Geist, ein Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit doch so dringend not tut. Ein Geist, der uns der gegenseitigen Verachtung und Abwertung entgegentreten lässt, mit der Menschen sich in unseren Tagen so schnell

gegenüberstehen, wenn sie in einer Frage unterschiedlicher Meinung sind. Ein Geist, der die Hoffnung für diese von Gott geschaffene Welt nicht aufgibt. Ein Geist, der leben und handeln lässt in der Hoffnung, dass Frieden möglich ist und Frieden werden wird.

Ich fasse mich da an die eigene Nase. Immer dann, wenn ich mich über eine Predigt setze, wird mir neu bewusst: ja, dazu weiß ich mich von meinem Gott berufen. Aber wenn's dann Montag wird oder Dienstag, dann setze ich mich halt doch wieder in das Meeting, in dem es um die Frage geht, wie wir uns mit den wenigsten Schäden einschrumpfen können.

Und Sie frage ich: haben Sie ein Gespür für die Momente, in denen es gut wäre, in Ihren Kontexten von der Hoffnung zu sprechen, nach ihr zu handeln, zu der uns Gottes Geist befreit, wenn wir uns auf ihn einlassen? Gelingt es Ihnen, diese Momente zu nutzen? Genau das feiern wir heute.

Meine vierte und letzte Antwort, quasi die äußerste Schale der Zwiebel: Wir feiern, dass auf den Schlachtfeldern und an den Grenzlinien das Leben siegen wird. Wir feiern eine neu von den Toten erstehende Welt. Die Antwort finde ich in einem Text aus dem Alten Testament, der heute eigentlich zu predigen wäre. Den allein in die Mitte der Predigt zu stellen, das hätte schlecht zur Kantate gepasst, aber ganz unter den Tisch fallen lassen will ich ihn nicht. Der Prophet Ezechiel berichtet da von einer Vision. Die können Sie bei ihm nachlesen im 37. Kapitel.

Beschrieben wird ein weites Feld voller Totengebeine, ganz verdorrt. Und dann sieht der Prophet, wie an die Knochen Fleisch und Sehnen und Haut heranwächst, aber die Toten tot bleiben, bis der Atem Gottes sie anbläst und sie als „überaus großes Heer“ wieder auferstehen. Mich erinnert das ein bisschen an eine gruselige Szene aus dem Herrn

der Ringe, in der ein Heer von Geistern einen Kampf entscheidet.

Eine spektakuläre Vision, die sicherlich sehr gut auch ganz alleine im Zentrum einer Predigt stehen könnte – aber das ein anderes Mal. Für heute nur eine kleine Beobachtung: das Wunder neuen Lebens, als der Odem Gottes den neu erstandenen Körper tatsächlich Leben einhaucht, das vollzieht sich erst, nachdem der Prophet seinen Auftrag erfüllt hat, genau das zu verheißen. Ohne diesen Menschen geht es nicht.

Ohne uns geht es nicht. Ohne die, die sich beschenken und erfüllen lassen mit seinem Geist. Ohne die, die aufstehen und ihrer Hoffnung Ausdruck geben, geht es nicht.

Salz der Erde sollen wir sein – das ist Gottes Berufung an uns. Am heutigen Pfingsttag darf vielleicht ein anderes Bild gemalt werden: Träger des Geistes, der Leben werden lässt, dürfen wir sein. Weil Gott uns selbst mit diesem Geist erfüllt.

Er ist es und wir sind es, die sich dem Geist der Gleichgültigkeit entgegenstellen. Er ist es und wir sind es, die dem Geist der Angst unsere Hoffnung entgegenstellen und dem Geist des Hasses und der Herabwürdigung anderer den Geist der Liebe. Er ist es und wir sind es, wenn sein Geist in uns Raum gewinnt. Ein anderer Geist, der den Angst und Tod wirkenden Geistern das letzte Wort nicht lassen, sondern die Schöpfung Gottes von neuem in einen Raum des Lebens verwandeln wird. In der Ukraine, in Israel und Palästina und an all den Orten dieser Welt, an denen der Tod scheinbar unabänderlich zu regieren scheint. Bis an den Enden der Erde.

Und in uns, in unseren Herzen nimmt das seinen Anfang. Und dahin kehren wir nun mit dem zweiten Teil der Kantate zurück. Amen.

